



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wie der Volksgeist des heutigen Englands geworden ist : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

politischen Gestaltungen diene, darf nicht gegen das angeführte Beispiel ins Treffen geführt werden.

Um wieviel inniger, beständiger und wirksamer sich der mitteleuropäische Friedensbund gestalten müßte, wenn sich das Ministerium des Äußern auf eine unmittelbar aus allen Volksstämmen hervorgegangne Vertretung der Monarchie stützen könnte, bedarf keiner nähern Auseinandersetzung.

So weist also ebenso das allgemein europäische Interesse, zwischen Deutschland, Italien und Rußland diese Großmacht zu wissen, die geschaffen werden müßte, wenn sie noch nicht bestünde, wie die friedliche Entwicklung beider Staaten der Monarchie und der nicht erträumte, sondern wohlverstandne wirkliche und dauernde Vorteil aller in ihrem weiten Rahmen lebenden Volksstämme gebieterisch auf eine gründliche Reform der dualistischen Staatsform hin.

Daß eine solche Reform mit großen Schwierigkeiten verknüpft wäre, ist unleugbar. Vor allem, weil die Geister, von scheinbar näher liegenden kleinern Interessen erfüllt, diesem nur mittelbar und langsam wirkenden Heilmittel gegen schier unerträgliche Mißstände, die allerdings raschere Heilung heischen, noch nicht näher getreten sind. Aber wenn sich alle sonstigen Versuche partikularistischer Staatskünstler nur als Palliative erwiesen haben werden, wird sich die Erkenntnis von der unabweisbaren Notwendigkeit der hier erörterten Schritte zur Herstellung des innern Friedens, ja zur Rettung der Monarchie vor drohendem Zerfall früher oder später, hoffentlich nicht zu spät, unwiderstehlich Bahn brechen.



## Wie der Volksgeist des heutigen Englands geworden ist

(Schluß)



Am nun auf den eigentlichen Gegenstand des Buches von Kostig zu kommen, die englischen Arbeiterverhältnisse, so können wir auf einzelnes nicht eingehn; es genüge festzustellen, daß dieses Werk alle Einzeldarstellungen, wie die von Brentano, Schulze-Gävernitz und den beiden Webb entbehrlich macht, und daß, wer sich über Arbeitslohn und Arbeitszeit, über Gewerksvereine, Ausstände, Schiedsgerichte, Einigungsverfahren, die gerichtliche Behandlung des Streikpostenstehens und der bei Ausständen vorkommenden Gesetzeswidrigkeiten, über Hilfskassen, Konsumvereine, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, über den Arbeiterschutz, die Heranziehung von Arbeitern und von Frauen zur Fabrikinspektion, über die Unfall- und Haftpflicht, über das Wohnungselend und die Versuche, ihm abzuhelpfen, über das Schwitzsystem in der Hausindustrie, über die Behandlung der Arbeitslosenfrage unterrichten will, daß der hier alles, was ein Nichtfach-

mann zu wissen wünschen kann, bequem beisammen findet. Nur bei einem einzigen Punkte wollen wir ein wenig verweilen.

Wir haben selbst vor Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten die englischen Arbeiterverhältnisse und ihre Wandlungen dargestellt und finden nun, daß Kostitz, der das ganze ungeheure Gebiet der einschlagenden Litteratur beherrscht, unsre Darstellung bis auf das Tüpfelchen überm i bestätigt. Das ist von großer Wichtigkeit, denn wer über soziale und volkswirtschaftliche Dinge urteilen will, der muß ein richtiges Bild von den englischen Zuständen und der englischen Entwicklung haben. Die große Frage, schreibt Kostitz im Vorwort, die man kurz die soziale nennt, ist nicht auf bestimmte Länder oder Völker beschränkt, sondern beherrscht als Weltfrage die Gegenwart. Wenn sie nun zuerst und am schärfsten in England aufgetreten ist, so werden nicht ohne Grund, wie früher die staatsrechtlichen, so jetzt die volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Englands mit Vorliebe in unserm öffentlichen Leben besprochen. Gewiß verwahren wir uns mit Recht dagegen, daß wir das deutsche Vaterland nach fremdem Muster einrichten sollen, und gewiß bestehn große Verschiedenheiten. Man kann auch völlig dahingestellt sein lassen, ob der Gang der Dinge dort schon eine höhere Stufe erreicht hat, auf die auch wir dereinst gelangen müssen, und ob deshalb England in dem Maße für uns vorbildlich sein muß, wie manche uns zu überzeugen wünschen. Die unbefangne Betrachtung der englischen Zustände bleibt darum doch ein wertvolles Hilfsmittel für die Würdigung der heimischen. Denn sie lehrt uns einerseits, wie reich auch das soziale Leben an Möglichkeiten ist, und andererseits, wie gewisse Ursachen gewisse Wirkungen erzeugen. — Auf das zweite ist das Hauptgewicht zu legen. Wenn in einem Lande die Produktion für den eignen Bedarf vollständig oder beinahe vollständig aufgehört hat, wenn also jeder auf den Verkauf seiner Waren, Dienste und Leistungen angewiesen ist, als das einzige Mittel, sein Leben zu fristen, und wenn das Angebot der Ware, der eignen Körper- und Geisteskraft einer schrankenlosen Konkurrenz überlassen bleibt, die durch keine mit Autorität ausgestattete Vernunft geregelt ist, dann werden und müssen Zustände eintreten, wie die englischen am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.

Ganz wie wir läßt Kostitz das englische Elend mit dem Übergang vom Körnerbau zur Schafzucht und dem großen Landraub vom sechzehnten Jahrhundert ab beginnen. Ganz wie wir hebt er hervor, daß der englische Reichthum wegen seiner ungleichen Verteilung anfänglich das Gegenteil von Volkswohlstand bedeutet hat. Ganz in unserm Sinne schreibt er Seite 757, als Stand habe die Aristokratie in vieler Beziehung einen glänzenden Gemeinfinn gezeigt. Aber dieser Gemeinfinn frunkte viele Jahrzehnte an der harten Selbstsucht, die Volk und Vaterland zu eng, weil nur mit den Interessen des eignen Standes, begreife. Der grundansässige Adel habe den sozial so höchst wichtigen Stand der kleinen freien Grundbesitzer vernichtet, die neue Plutokratie habe den gewerblichen Arbeiter ausgebeutet. Diese beiden großen Sünden hätten vom Ende des achtzehnten noch bis gegen die Mitte des neunzehnten

Jahrhunderts das Elend des englischen Proletariats fortzeugend geboren, das die Schmach der Neuzeit sei. Ganz besonders aber schildert er dieses Elend, und namentlich die Kindergreuel, genau so, wie wir es gethan haben, nur daß er noch viel mehr Einzelheiten anführt, und er bemerkt wiederholt, daß das Thatsächliche bei Marx und Engels nicht zu bezweifeln sei, wenn man auch die Tendenz und die Schlußfolgerungen der beiden Männer ablehnen müsse. Sie sind doch auch nicht die einzigen, die aus den Berichten der Parlamentskommissionen geschöpft haben, und diese Berichte sind doch ihrer Zeit in der ganzen englischen Presse besprochen worden. Als wir diese Dinge, die bis dahin nur in Büchern gestanden hatten und deshalb dem großen Publikum unbekannt geblieben waren, durch die Grenzboten einem weitem Kreise erzählt hatten, versuchte man den Eindruck auf dreifache Weise abzuschwächen. Die einen, die Entwicklungstheoretiker, sagten, dieses englische Arbeiterelend sei gar nichts besonderes; es sei eben nur das Mittel, dessen sich die Natur überall und jederzeit bediene, die schwachen Individuen zu vernichten. Aber wo finden sich neben den elenden Arbeitern jener Zeit die wohlbestallten, die man als die Sieger im rassenveredelnden Kampf ums Dasein bezeichnen könnte? Das ganze, ehedem glückliche und kräftige, gemeine Volk von England war elend geworden, und ein tüchtiger Arbeiterstand hat sich erst wieder von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab neu gebildet. Überdies: hat es einen Sinn, von einem gewerblichen Kampf ums Dasein zu reden, wenn die Arbeitenden und Verdienenden Kinder von drei bis dreizehn Jahren waren? (Vierjährige waren in den Fabriken und Gruben nicht selten, und einzelne Fälle, wo Dreijährige verwandt wurden, sind von den Kommissionen festgestellt worden.) Ein Nationalökonom hat sich mit folgender Hypothese geholfen. Es handelte sich damals darum, die Menschheit mit einem Werkzeuge auszurüsten, das, nachdem es geschaffen war, die Produktivität der Arbeit verhundertfachen und so den Reichtum und das Wohlbefinden der Menschheit vermehren sollte. Aber zunächst mußte es geschaffen werden; es wurde also eine Mehrarbeit gefordert, die neben der Produktion für die Bedürfnisbefriedigung zu leisten war. Indem nun die Maschinenbauanstalten die Männer brauchten, blieben für die Spinnereien nur die Weiber und Kinder übrig. Das ist reine Phantasie. Die Väter der Fabrikfinder haben nicht Maschinen gebaut, sondern sind müßig gegangen, haben gesoffen und im besten Falle ihren arbeitenden Weibern und Kindern die Kleider geflickt und den Brei gekocht. Die Kindergreuel haben am Ende des achtzehnten Jahrhunderts angefangen, als noch gar keine Dampfmaschinen gebaut, vielmehr die „Spindelmühlen“ mit Wasser getrieben wurden.

Die dritte und verbreitetste Abschwächungsmethode besteht darin, daß man sagt: „Ach was, die Zeit war eben eine Übergangszeit, und in solchen Zeiten geht es nun einmal ohne einige Härten nicht ab. Übrigens ist die Sache nicht so schlimm gewesen, den sozialdemokratischen Hezern darf man nicht alles glauben.“ Diese Illusion muß nun gründlich zerstört werden, denn es

handelt sich hier um eine weltgeschichtliche Thatsache, die viel größer, und deren Kenntniss viel wichtiger ist als etwa der Krimkrieg oder die Einigung Italiens. Denn diese beiden Ereignisse haben an dem Zustande der beteiligten Völker und ganz Europas sehr wenig geändert, die englischen Kindergreuel aber sind die eine von den drei Quellen des englischen Reichthums (die andern beiden sind die Ausraubung der Kolonien und der Negerflavenhandel), der auf den Gang der Weltgeschichte den stärksten Einfluß ausübt. Die Kindergreuel waren nicht bloß eine völlig neue, noch nie dagewesene Art von Grausamkeit, sie waren auch der Kern einer ganz neuen, noch niemals dagewesenen Produktionsart, und nur wenn diese Art allgemein bekannt wird, können die Kulturvölker Vorkehrungen treffen, die seine Wiederkehr verhüten. Zudem in den englischen Spinnereien viel tausend Kinder unter der Peitsche des Aufsehers zwanzig Stunden täglich bei einer unzureichenden Portion Schweinefraß (das ist wörtlich zu nehmen!) arbeiteten, und soweit nicht ihre Eltern sie täglich in die Fabrik brachten und heimholten, Tag und Nacht eingesperrt blieben (die Fenster waren mit Eisengittern versehen), vermochte England seine Baumwollen- und Wollgewebe so wohlfeil zu liefern, daß es alle Spinnereien und Webereien Europas und Indiens vernichtete und die ganze oder doch, da wenigstens der nicht englische Orient noch unabhängig blieb, die halbe Welt mit Geweben versorgte.

Wir wollen nur, nach Kostitz, zwei Aussprüche von Zeugen anführen, die das System charakterisieren. Der Fabrikant Dastler, den sein Gewissen gezwungen hatte, an die Spitze der Bewegung für Arbeiterschutz zu treten, schrieb in einem gegen die Antisklaverei gerichteten Briefe: „Die Wahrheit mag für sich sprechen. Wie schrecklich auch ihre Angaben sein mögen, sie sind Thatsachen. Tausende unsrer Mitbrüder und Mitbürger, Frauen und Männer, die elenden Bewohner von Yorkshire, sind im gegenwärtigen Augenblick in einem Stande der Sklaverei, der schrecklicher ist als die Kolonialsklaverei. Diese unschuldigen Geschöpfe [hier scheint ein Satz ausgelassen zu sein] verbringen ihr elendes Leben unbemitleidet an einem Orte, der berühmt ist für seinen religiösen Eifer, an einem Orte, wo das Antisklavereifieber am stärksten herrscht, und dessen scheinbare Mildthätigkeit auf Erden ebenso bewundert, wie seine wirkliche Grausamkeit im Himmel verabscheut wird. Dieselben Straßen, die von der Antisklavereigesellschaft betreten werden, sind jeden Morgen naß von den Thränen der unschuldigen Opfer an dem verfluchten Schreine des Geizes, die gezwungen sind, nicht durch die Peitsche des Negeraufsehers, aber durch die ebenso starke Furcht vor der Peitsche des Fabrikaufsehers, halb gekleidet, aber nicht einmal halb genährt zu dem Magazin der britischen Kinderklaverei zu eilen, den Fabriken in der Stadt und Nachbarschaft von Bradford. Arme Kinder, ihr seid wahrhaftig an dem Schreine des Geizes geopfert, ohne auch nur den Trost des Negers zu haben! Ihr seid nicht freier als er, denn ihr müßt so lange arbeiten, wie die Not eurer bedürftigen Eltern oder der kaltherzige Geiz eurer barbarischen Herren fordert. Ihr lebt in

dem Lande, das sich seiner Freiheit rühmt, ihr fühlt und trauert, daß ihr Sklaven seid.“ Und in einer Zeitung ruft Dastler 1831 den Arbeitern zu: „Bringt alle diese Thatfachen vor die Öffentlichkeit und zeigt das scheußliche Untier in seiner vollen Natur. Dann fragt: Soll es so fortgehn, bis daß das ganze Gewerbe des Reichs unter einem großen Dache vereint ist, und die ganze Welt von einer Riesenfirma versorgt wird, bis daß die menschliche Natur körperlich und sittlich beinahe zerstört ist, und alle Einwohner dieser Länder die Sklaven des einen großen gewerbetreibenden Nabobs sind?“ Und Alfred sagt in seiner Geschichte der Bewegung für Arbeiterschutz: „Es ist unmöglich, sich einen größern Fluch für ein Volk zu denken, als eine Art des Gewerbebetriebes, wodurch menschliche Wesen ins Leben gerufen und zu einer frühen Geschlechtsreife herangezüchtet werden, um übermäßig lange Stunden unter Verhältnissen zu arbeiten, die der Gesundheit von Leib und Seele widersprechen, während der ganze Sinn und Zweck ihres Daseins auf eine Berechnung hinausläuft, mit wie wenig das Leben und die Bewegung ihrer Hände erhalten werden kann; diese Erniedrigung menschlicher Wesen auf die Stufe der untersten Fabrikwerkzeuge ist die größte Blasphemie. Unter dem unregelmäßigen Fabrikssystem wurden Männer, Frauen und Kinder als persönliches Eigentum weniger Bevorzugten auf die Stufe von Mitteln und von Dingen herabgewürdigt.“

Das „Heranzüchten“ bei Alfred erinnert daran, daß sich die Arbeiter selbst zu Mitschuldigen der Unternehmer gemacht haben. Die Mittel, mit denen sie sich anfänglich, wo sie noch verarmte Handwerker waren, gegen die Verschlechterung ihrer Lage wehrten, waren größtenteils, wie die Zerstörung von Maschinen, unverständlich und thöricht. Als dann das Werk im Gange war, haben sich viele darein gefunden, sich ganz gern durch die Arbeit ihrer Weiber und Kinder ernähren zu lassen, und zu dem ausgesprochenen Zwecke Kinder gezeugt, daß sie Fabrikklaven zu Ernährern hätten. Solche haben sich dann später ebenso wie die Unternehmer gegen die Durchführung der Kinderschutzgesetze gesträubt und haben das Alter ihrer Kinder falsch angegeben, um sie nach wie vor in die Fabriken zu bringen. Der Seelenzustand dieser Arbeiter wie dieser Unternehmer wäre ein würdiger und lohnender Gegenstand für ein eignes psychologisches Studium, für das ja Novellisten wie Dickens, Kingsley und Disraeli schon wertvolle Vorarbeiten geliefert haben. Hier müssen wir uns auf die Bemerkung beschränken, daß in diesem Falle die relative Berechtigung der materialistischen Geschichtskonstruktion zur Geltung kommt. Wenn wir nicht annähmen, daß gewisse wirtschaftliche und soziale Zustände und Verhältnisse das Denken und Fühlen ganzer Gesellschaftsschichten zwingend bestimmen und die moralische Freiheit ganz oder beinahe ganz aufheben, müßten wir die damaligen englischen Fabrik- und Grubenbesitzer und die andern Vornehmen, die ihr Treiben duldeten, für Teufel erklären, für Verbrecher, die die Todesstrafe verdient hätten. Selbstverständlich aber kommt diese Auffassung den Lastern des Proletariats in noch höherm Grade zu gute, da ja in einer

solchen Fabrikflaverei, die jede Spur äußerer Freiheit ausschließt, nicht einmal die Empfindung sittlicher Freiheit entstehen kann. Kostig schreibt Seite 761, der Gegner des Materialismus werde sich zwar bewundernd vor der sittlichen Größe von Persönlichkeiten beugen, die auch im Schmutz ein reines Herz bewahrten und im Elend Glänzendes leisteten, aber er werde sich nicht vermaßen, darüber zu richten, wie weit Menschen auch noch im tiefsten Elend verantwortlich bleiben könnten. „Auch er wird einsehen müssen, daß im allgemeinen ein gewisses Mindestmaß der äußern Lebenshaltung die Voraussetzung für die Erreichung eines auch nur bescheidenen sittlichen und geistigen Durchschnitts ist, und daß sehr niedrige Löhne und sehr lange Arbeitszeit neben sehr schlechten Wohn- und Arbeitsräumen nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein geistiges und sittliches Proletariat erzeugen.“

Die Besserung ging denn auch nicht von unten, sondern von oben aus, wo die Freiheit zwar durch Standesvorurteile beschränkt aber nicht vernichtet war. Was die englischen Philanthropen und Christlichsozialen geleistet haben, ist bekannt. Kostig hebt es gebührend hervor, unterläßt aber nicht auf die Furcht vor den im Proletariat grassierenden ansteckenden Krankheiten und vor dem Umsturz als mitwirkende Ursachen hinzuweisen. Um es genauer auszudrücken: einige wenige Menschenfreunde erhoben ihre Stimme gegen die Greuel, aber erst die Brandfackeln und Meuchelmorde der aufrührerischen Arbeiter, die Tumulte der Chartisten und die Berichte über den Gesundheitszustand der Arbeiterviertel haben dem Publikum die Ohren aufgeklopft, daß es auf die Predigt zu hören anfing. Zugleich erwachte doch auch die schlummernde volkswirtschaftliche Vernunft. Als im Jahre 1833 die Berichte der Untersuchungskommission bekannt geworden waren, erklärt eine unter dem Voritze des Lordmayors abgehaltne Versammlung angesehenen Männer in London, daß der aus der Unterdrückung der Arbeiter hervorgehende Gewinn ein nationaler Verlust sei, und sie giebt ihre Sympathie für die Fabrikkinder kund, deren Schutz auch im Interesse des allgemeinen Wohls der Gesellschaft gebieterisch von der Notwendigkeit gefordert werde. Aber vorläufig fehlte sehr viel daran, daß diese Notwendigkeit sofort allgemein eingesehen worden wäre. Man hatte beim Anblick des wie durch einen Blitzstrahl beleuchteten Abgrunds aufgeschrien, dann schloß man wieder Augen und Ohren. Gemeinden und Behörden vereitelten alle Schutzgesetze durch den passiven Widerstand, den sie der Ausführung leisteten, die Richter erklärten, sie hätten mit dieser Lex Dastler nichts zu schaffen und wiesen die Klagen ab, die Unternehmer tobten gegen die „Phantasten“ und „Hexer,“ bereiteten später den Fabrikinspektoren die größten Schwierigkeiten und erklärten, sie würden ihre Kapitalien ins Wasser werfen, wenn man sie nicht in Ruhe lasse. Lord Shaftesbury hat in sein Tagebuch geschrieben: „Ich hatte jede politische Partei, eine höchst furchtbare Phalanx von Kapitalisten, Fabrikanten, Doktrinären und von Leuten zu durchbrechen, die aus natürlichen Antrieben alle »Humanitätssmacher« hassen.“

Man beschuldigte die Philanthropen, schreibt Kostig Seite 414, „der Ehr-

sucht und des Buhlens um die Volksgunst, verdächtigte die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung, wie insbesondre Bright 1844 gegenüber Lord Shaftesbury. Man zerterte ihr Familienleben in Schmutz. Sie waren bereit, mit persönlicher Gefahr die erregten Arbeitermassen von Ausschreitungen abzuhalten, aber man feindete sie an und zeigte sie als Umstürzler an oder zog ihre Menschenliebe als Schwärmerei schwächlicher Thoren ins Lächerliche; nach dem Anführer eines [mittelalterlichen] Bauernaufstands nannte man die Gesetzgebung, die sie befürworteten, eine Gesetzgebung von Hans Cade. Noch 1864 wurde der von Lord Shaftesbury eingebrachte Gesetzentwurf zu Gunsten der Kaminfeger als »ein elendes Stück heuchlerischer falscher Menschenfreundlichkeit« von Lord Beaumont bezeichnet.“ Vielleicht erinnern sich die Leser noch, worum es sich bei den Kaminfeuern handelte. Das waren kleine Knaben, die die engen Londoner Kamine durch Hinaufkriechen mit ihren kleinen Körpern ausräumen mußten; konnten sie nicht mehr weiter, so stach man sie mit Nadeln in die Fußsohlen oder zündete Stroh darunter an, was bewirkte, daß sie sich wieder ein Stück weiter durchzwängten. Der unverschämteste Vertreter des Fabrikanteninteresses, Ure, hat sich nicht gescheut, folgende Ruchlosigkeit niederzuschreiben: „Ich habe manche Fabrik besucht und nie körperlich gezüchtigte, mißhandelte oder nur übel gelaunte Kinder gesehen. Sie schienen alle heiter zu sein, sich an dem Spiel ihrer Muskeln zu erfreuen, die ihrem Alter natürliche Bewegung in vollem Maße zu genießen. [In sehr vollem Maße; man hat berechnet, daß manche Kinder, bei der Bedienung der Maschinen hin und her hüpfend, durch die Peitsche des Treibers dazu gebracht wurden, in sechs Stunden zehn bis zwölf englische Meilen zurückzulegen.] Das Schauspiel der Industrie, weit entfernt, traurige Gedanken in meinem Gemüt hervorzubringen, war mir immer aufheiternd. Es war entzückend, die Hurtigkeit zu beobachten, mit der sie die zerrissenen Fäden wieder vereinigten, sich in allen erdenklichen Stellungen vergnügend. Die Arbeit dieser flüchtigen Elfen schien einem Spiel zu gleichen. Von Ermüdung keine Spur.“ Er beklagt die armen Kinder, die durch das Gesetz von 1833 aus dem warmen Spinnstuhl in die kalte Welt hinausgestoßen würden, wo sie sich nur durch Stehlen und Betteln erhalten könnten.

All das liegt nun weit hinter dem heutigen England. Sehr langsam fortschreitend und unter häufigen Rückschlägen hat sich die öffentliche Meinung bis zu dem entgegengesetzten Standpunkte durchgearbeitet. Der Grundsatz des *laissez faire* ist aufgegeben worden; die Pflicht des Staats, in die Produktion einzugreifen, wo sich Ubelstände zeigen, die den Arbeiter körperlich oder sittlich schädigen, wird allgemein anerkannt. Die Barbareien jener Zeit nicht allein, sondern auch die, die heute noch verübt werden — außerhalb der Fabriken und Gruben, im Hause, wo man ihnen schwer beikommen kann —, werden allgemein verurteilt. Die Geschichte der Arbeiterschutzgesetzgebung, heißt es im Jahresbericht der Fabrikinspektion von 1895, „lehrt nachdrücklich, wie die fortgeschrittenen Gedanken einiger weniger als utopisch verlachter Denker des einen Geschlechts die Lebensregel für das nächste geworden sind.“

Am auffälligsten hat sich der Wandel der öffentlichen Meinung in dem großen Kohlengräberausstande von 1893 gezeigt. Obwohl sich die Streikenden an mehreren Orten grobe Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließen, stand das ganze Volk bis in die höchsten Gesellschaftsschichten hinauf auf ihrer Seite. Bischöfe und sonstige Würdenträger, erzählt Kostig, sprachen sich rückhaltlos für sie aus, und für die durch den langen Ausstand in große Not geratenen Familien wurde fleißig und mit befriedigendem Erfolg gesammelt. Der Schriftführer des großen Bergarbeiterverbands bezeugt im Jahresbericht von 1893: „Niemals hat sich bei irgend einer Sache oder Gelegenheit die menschliche Brüderlichkeit glänzender gezeigt, die arm und reich eint. Die Armen gaben ihr kleines Geld, die Mittelklasse ihre Schillinge und Pfunde, die Reichen Banknoten und Checks. Frauen entäußerten sich ihres Geschmeides, um der Not zu steuern. Alle Zeitungen ohne Parteiunterschiede, liberale, radikale und konservative bemühten sich, diese grausame Prüfung zu lindern.“ Der Widerstand einiger Grubenbesitzer gegen die Forderungen der Arbeiter hatte also die Wirkung, daß die wiederhergestellte Einheit des Volks, der wiedergewonnene Nationalgeist, aller Welt sichtbar wurde. Lord Rosebery hat einmal einer Rutscherversammlung präsidirt, die darüber beriet, ob man in Ausstand treten solle, und ein großer Grubenbesitzer, der Graf Warwick, im Jahre 1897 den Gewerkevereinskongreß auf sein altes Schloß eingeladen. Die an einem andern Ort weilende Gräfin entschuldigte ihr Nichterscheinen durch das strenge Verbot des Arztes in einem Briefe, den Kostig mitteilt; er ist in dem Tone gehalten, worin vornehme Leute ihr Wegbleiben von Gesellschaften ihrer Standesgenossen zu entschuldigen pflegen, wenn sie nicht förmlich, sondern herzlich sein wollen. Aber bei diesem Verkehr mit den Arbeitern, der heute allgemein und nicht mehr Parteisache ist wie etwa zu der Zeit der Agitation gegen die Kornzölle, sind die Vornehmen weit entfernt davon, sich „gemein zu machen.“ Wesentlich bei der von den obern Ständen geleisteten Hilfe, sagt der Verfasser Seite 745, sei zweierlei: „Sie ist nicht bloß Wohlthätigkeit, sondern echte Hilfe, das heißt Hilfe zur Selbsthilfe, Hebung und Förderung. Auf der andern Seite aber verleugnen die, die sie leisten, zwar sich selbst, aber nicht ihren Stand. Sie bleiben das, was sie sind. Wenn sie den untern Ständen dienen, deren Interessen warm, ehrlich und unerschrocken vertreten, so thun sie dies nicht, indem sie sich äußerlich oder innerlich zu ihnen rechnen, sondern bleiben in ihrer Lebenshaltung wie mit ihren Lebensanschauungen auf eignem Boden. Der Gentleman will nicht Proletarier sein.“

Daß die Arbeiter heute imstande sind, in mächtigen Vereinen und Genossenschaften organisiert ihre Interessen selbst verständig und erfolgreich wahrzunehmen, verdanken sie vorzugsweise den Bemühungen der Philanthropen und Christlichsozialen um ihre Bildung. Das parlamentarische System aber hat es freilich möglich gemacht, daß in einer Zeit, wo die handarbeitenden Stände durch Elend und Unwissenheit vom öffentlichen Leben ausgeschlossen waren, an ihnen himmelschreiende Greuel ungestraft verübt werden konnten, dafür ist

jedoch auch dank ihm und dem konservativen, bedächtigen, auf das platt Nützliche gerichteten und gar nicht doktrinären englischen Volkscharakter die Reform kein dem Volke unverständliches Werk der Bureaucratie, sondern des Volks eignes Werk. Man erhebt dort nichts zum Gesetz, dessen Notwendigkeit nicht allgemein eingesehen wird, was nicht privatim längst erprobt und jahrelang stürmisch gefordert worden ist; die Gesetzgeber thun nicht eher einen Schritt vorwärts, als bis ihnen das Wasser in den Hals läuft, brauchen dann aber auch keinen Schritt rückwärts zu thun.

Ideal sind auch heute die englischen Arbeiterzustände noch lange nicht. Die Arbeiter in den Schweißtreiberwerkstätten sind schlimmer dran als Negerflaven, horrible London, wie die Daily News 1883 Ostlondon genannt haben, ist auch heute noch eine Hölle, Kinder werden zu Tausenden von ihren Eltern und sogenannten Pflegeeltern mißhandelt, und Herr Asquith hat am 16. September dieses Jahres in einer Wahlversammlung zu Ladybank versichert, daß von den vierzig Millionen Einwohnern der vereinigten Königreiche eine große Menge unter Bedingungen lebe und arbeite, die eine Schande für die Menschheit seien. Aber der Fortschritt ist unbestreitbar, und der heutige Zustand von dem vor hundert Jahren himmelweit entfernt. Die Löhne sind allgemein gestiegen, die Arbeitszeit ist allgemein gekürzt. Kinderausbeutung und Kindermißhandlung kommen, wenn auch noch sehr häufig, so doch nur vereinzelt, nicht in Fabriken und Gruben massenhaft vor: die große Schande des englischen Volks, die systematische Begründung des Nationalreichtums auf Kindermißhandlung, ist ausgetilgt; das englische Volk zerfällt nicht mehr in Adel und Pöbel, sondern ist wieder ein aus gleichberechtigten Bürgern bestehendes Volk. Sehr richtig sagt Kostitz Seite 777: „Der soziale Frieden beruht darauf, daß entweder ein festes Über- oder Unterordnungsverhältnis oder die Gleichberechtigung der verschiedenen Bevölkerungsschichten allgemein anerkannt ist.“ England hat den zweiten Weg zum sozialen Frieden beschritten; die volle Gleichberechtigung der Arbeiter ist dort theoretisch unbestritten anerkannt, und der praktischen Verwirklichung dieser Gleichberechtigung nähert man sich zusehends. Kostitz verkennet nicht die Gefahren dieser Demokratisierung, noch auch die des Sozialismus, sogar in der milden, dafür aber auch den höchsten Ständen genehmen Form, die er in England angenommen hat. Aber die Dinge sind nun einmal, wie sie sind, und, so lautet der Schluß seines Buchs: „Niemand vermag es zu sagen, wie die Entwicklung verlaufen wird. Nur soviel ist wohl sicher, daß der innere Wert der obern Stände wesentlich, wenn nicht entscheidend sein wird. Sie würden reif sein abzutreten, wenn sie sich in schwächlichem Kleinmut damit begnügen würden, kopfschüttelnd und schwarzerseherisch an der Zukunft zu verzweifeln, statt mit Thatkraft, Vertrauen und Großmut, mit einem auf praktische Ziele gerichteten Höfensinn an dem innern Leben ihres Volks mitzubauen“ und das Ihre zu thun, solange es noch die gute Stunde ist. Sie würden es verdienen, weggesetzt zu werden, wenn sie in schamloser Selbstsucht zufrieden wären, allein an der Tafel des Lebens zu sitzen,

und thöricht genug, zu glauben, daß sie auf die Dauer die Massen mit Gewalt würden abhalten können, nachdem sie die Massen erst gelehrt hätten, daß Lebensgenuß das Ziel des Lebens sei. Es ist eine geschichtliche Erfahrung, daß die Lebensanschauung der untern Stände sich nach derjenigen der obern modelt. Auch wenn man die in neuerlichen Schandprozessen aufgedeckte Ver-  
sumpfung nicht pharisäisch der ganzen Gesellschaftsklasse zur Last legt, muß es darum mit Sorge erfüllen, daß in gewissen obern Kreisen Englands der Lebens-  
genuß zum Lebenszweck erhoben und im eitelsten und üppigsten Wohlleben der über alles begehrte Reichtum sinnlos vergeudet, das »Vermögen« nicht nach Gebühr geschätzt, sondern entwürdigt wird. Die Frage ist: Werden die be-  
sitzenden Stände die Führer bleiben, nachdem sie aufgehört haben, die Herren zu sein? Nur was wir sind, werden wir behalten. Es ist Sinn und Ge-  
rechtigkeit im Leben der Völker.“



## Aus der Wertherzeit



er bescheidne Anteil, der in der Geschichte des deutschen Geistes-  
lebens der Freifrau Elisa von der Recke, gebornen von Medem,  
zukommt, beschränkt sich im Grunde auf die langjährigen Reisen,  
die sie seit 1784 unternahm, darauf bedacht, mit allen Be-  
rühmtheiten unsrer Litteratur anzuknüpfen, und auf den stillen  
Lebensabend, den sie als fromme Welt dame an der Seite Tieckes, des  
Sängers der Urania, in Dresden verlebte. Die Schriften, die sie selbst ver-  
öffentlicht hat, sind vergessen. Gehört sie im ganzen der empfindsamen, rühr-  
seligen und schreibseligen Epoche unsrer Litteratur an, so ist durch ihre Bio-  
graphen, die nur die alternde Dame kannten, ihr Bild vollends in ein erhaben  
pathetisches, tugendstrahlendes Licht gerückt worden. Von ihrer Jugend-  
geschichte ist wenig bekannt geworden. Diese Lücke füllt jetzt ein sorgfältig  
bearbeitetes Buch aus,\*) das im wesentlichen aus einer bisher ungedruckten  
Selbstbiographie und, daran anschließend, aus Briefen an eine vertraute  
Freundin besteht, die aber zusammen nur bis zum Jahre 1778, d. h. bis zum  
vierundzwanzigsten Lebensjahr Elisäs reichen, also ihre Kindheit, Jugend und  
ihre unglückliche Ehe bis nahe an deren Scheidung umfassen. Schon die  
baltischen Kulturzustände, die den Hintergrund dieser Bekenntnisse ausmachen,  
sind merkwürdig genug. Die Familienverhältnisse, unter denen Elisa auf-

\*) Elisa von der Recke. Aufzeichnungen und Briefe aus ihren Jugendtagen. Heraus-  
gegeben von Paul Rachel. Mit 11 Abbildungen. Leipzig, Dieterich.